

*Herausgegeben
von Eva Horn und
Michael Hagemeister*

Die Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung

Zu Text und Kontext
der »Protokolle der
Weisen von Zion«



Wallstein

*Die Fiktion von der
jüdischen Weltverschwörung*

Die Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung

*Zu Text und Kontext der
»Protokolle der Weisen von Zion«*

Herausgegeben von
Eva Horn und
Michael Hagemeister



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2012
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen
ISBN (Print) 978-3-8353-0498-7
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2377-3

Inhalt

EVA HORN / MICHAEL HAGEMEISTER	
Ein Stoff für Bestseller	VII
EVA HORN	
Das Gespenst der Arkana	
Verschwörungsfiktion und Textstruktur	
der »Protokolle der Weisen von Zion«	I
VERENA KASPER-MARIENBERG	
Die »Protokolle der Weisen von Zion« als klassische Utopie?	
Eine rhetorische Textanalyse	26
STEPHAN GREGORY	
Die Fabrik der Fiktionen	
Verschwörungsproduktion um 1800	51
ULRICH RAULFF	
Die Libido des Polizeistaats	76
CARLO GINZBURG	
Vergegenwärtigung des Feindes	
Zur Mehrdeutigkeit historischer Evidenz	80
MARKUS OSTERRIEDER	
Synarchie und Weltherrschaft	
Die »Protokolle der Weisen von Zion« im Kontext von	
Bündnispolitik und okkultistischem Untergrund, 1880-1912	97
CESARE G. DE MICHELIS	
Das inexistente Manuskript	
Die Geschichte und die Archive	123
MICHAEL HAGEMEISTER	
Zur Frühgeschichte der »Protokolle der Weisen von Zion« I	
Im Reich der Legenden	140

INHALT

MICHAEL HAGEMEISTER

Zur Frühgeschichte der »Protokolle der Weisen von Zion« II

Das verschollene Exemplar der Lenin-Bibliothek 161

PHILIPP THEISOHN

Das Plagiat im Denkraum des Faschismus 190

RICHARD S. LEVY

Die »Protokolle der Weisen von Zion« und ihre Entlarvung

Ein vergebliches Unterfangen? 208

Ausgewählte Literatur (Michael Hagemeister) 231

Zur Umschlagabbildung 242

Autorenverzeichnis 245

Personenregister 249

Ein Stoff für Bestseller

Auch über hundert Jahre nach ihrem ersten Erscheinen sind die *Protokolle der Weisen von Zion* noch immer sowohl ein Rätsel als auch ein seltsam populäres Faszinosum. Berühmt und berüchtigt als eines der wichtigsten Dokumente des modernen Antisemitismus, das vorgibt, die Weltverschwörungspläne geheimnisvoller jüdischer Führer offenzulegen, wurden sie schon sehr bald nach ihrer weltweiten Verbreitung zu Beginn der 1920er Jahre als Fabrikation und Plagiat entlarvt. Dennoch gelten sie den Gegnern des Judentums bis heute als »Beweis« für dessen angebliche Mächenschaften. Zwar ist eindeutig belegt, dass die *Protokolle* kein authentisches Dokument aus jüdischen Kreisen sind, doch wurde der Urheber (oder möglicherweise die Urheber) bisher nicht identifiziert, auch wenn immer wieder neue Verdächtige benannt worden sind. Auch die Frage nach dem Urtext, dem entweder in russischer oder in französischer Sprache abgefassten »Original«, hat noch keine definitive Antwort gefunden. Gerade deshalb bleibt dieser Text nicht nur Gegenstand historischer und philologischer Erforschung, sondern ist weiterhin Objekt aufgeregter Spekulationen. Noch heute sind die *Protokolle* zugleich Sensation und Tabu, auch und gerade in Kreisen, die keinerlei Affinität zu antisemitischem Denken haben, sondern die im Gegenteil darum bemüht sind, den Einfluss der *Protokolle* zu unterbinden.

Einerseits erzeugt die Erwähnung, dass man über diesen Text forscht, ein seltsames Zurückschrecken, gepaart mit der Frage, ob man etwa »daran glaube«, oder dem Hinweis, »dass man davon besser gar nicht spreche«. Andererseits taugen die *Protokolle* immer wieder zur medienwirksamen Sensation. Die israelische Richterin und Diplomatin Hadassa Ben-Itto brachte 1998 eine sehr subjektive Darstellung der Fälschungs- und Verbreitungsgeschichte heraus, *The Lie That Wouldn't Die*, die in acht Sprachen übersetzt und von der Kritik gefeiert wurde, auch wenn sie recht frei mit den historischen Fakten umging.¹ 1994 machte Umberto

1 Deutsche Übersetzung: Hadassa Ben-Itto: »Die Protokolle der Weisen von Zion« – Anatomie einer Fälschung, Berlin 1998. Ein Rezensent charakterisierte das Werk treffend als »historischen Roman«. Michael Brenner: Verleumdungen vom Fließband, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 40, 17.2.1999, S. 52.

Eco in den Feuilletons Furore mit dem Hinweis auf die trivialliterarischen Quellen, die der Idee eines geheimen Treffens jüdischer Verschwörer zugrunde lagen – obwohl diese Quellen schon mehr als sechzig Jahre zuvor entdeckt worden waren.² 1999 folgte erneut ein Sensationsfund aus den Tiefen des Archivs: Der Petersburger Historiker und Archivar Michail Lepechin trat mit der Behauptung an die Öffentlichkeit, nun endgültig den Verfasser der *Protokolle* dingfest gemacht zu haben: Matvej Golovinskij, einen Winkelliteraten und Zuträger der Ochrana in Paris – wiederum eine siebzig Jahre alte These, die sich im Licht neuerer Forschungen zudem als höchst fragwürdig erweist.³

Noch immer dienen die ominösen *Protokolle* als geheimnisumwitterter Stoff für Bestseller und sensationelle Enthüllungen, die ein ums andere Mal Versionen ihrer Entstehungsgeschichte präsentieren und mittlerweile auch zunehmend als Unterhaltung aufbereiten. 2005 erschien Will Eisners »graphic novel« *The Plot*, die die »wahre Geschichte der Protokolle der Weisen von Zion« – in diesem Fall die Version Lepechins – in schräge Schwarzweißbilder fasste.⁴ Und zum Bücherherbst 2010 hat Umberto Eco die Fabrikation der *Protokolle* in einem Roman behandelt: *Il cimitero di Praga* (deutsch 2011 erschienen als *Der Friedhof in Prag*), der planmäßig zum weltweiten Bestseller wurde. Ecos Roman erzählt eine halbfiktive Story von der Herstellung der *Protokolle* durch einen Fälscher namens Simone Simonini und bedient so noch einmal das Bedürfnis nach einer (wenngleich hier fiktiven) Schurkengestalt als Urheber der *Protokolle*.

Den *Protokollen* haftet eine Aura an, die zugleich Stigma und Faszinosum ist. Diese Aura verdankt sich den Rätseln, die ihre Herkunft, Intention und Textgestalt bis heute umgeben. Es ist ein Werk, das – nach dem heutigen Forschungsstand – noch immer keinem »Autor« (bzw. in diesem Falle Plagiator und Kompilator) zugeschrieben werden kann; ein ver-

2 Umberto Eco: Fiktive Protokolle, in: ders.: Im Wald der Fiktionen. Sechs Streifzüge durch die Literatur. München 1994, S. 155–184. Das ließ einen Rezensenten von einem »spektakulären Fund« und einer »philologischen Bombe« schwärmen; Gustav Seibt: Unterschiedenes ist gut. Wahn wird Wirklichkeit: Entdeckungen von Umberto Eco, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 113, 17.5.1994, S. 35. Vgl. dazu den Beitrag von Eva Horn sowie die Literaturangaben zur Textgeschichte in diesem Band.

3 Vgl. dazu die Beiträge von Cesare G. De Michelis und Michael Hagemeister (»Im Reich der Legenden«) in diesem Band.

4 Will Eisner: *The Plot: The Secret Story of the Protocols of the Elders of Zion*. New York/London 2005 (mit einem Vorwort von Umberto Eco), deutsch als: *Das Komplott. Die wahre Geschichte der Protokolle der Weisen von Zion*. München 2005.

meintliches »Dokument«, das lange Zeit als geheimnisvolle angebliche »Enthüllung« vermarktet wurde, das aber selbst auch Gegenstand immer neuer Enthüllungen (eben als Fälschung und Plagiat) wurde; ein Text, der in seiner von Lügen und Räuberpistolen befeuerten Rezeption eine bis heute andauernde Erfolgsgeschichte feiert, die sich von der Evidenz seiner Fabriziertheit nicht anfechten lässt. Und nicht zuletzt sind die *Protokolle* ein Buch, das weder von denen, die es verbreiteten, noch von denen, die es entlarvten und bekämpften, kaum je wirklich gelesen wurde.

Fromme Lügen

Die Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte der *Protokolle* ist – soweit wir sie kennen – oft erzählt worden. Verfasst wurden sie um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert – möglicherweise in Frankreich, wahrscheinlich aber in Russland, unter ausführlichen Anleihen aus Maurice Jolys 1864 zunächst anonym erschienener politischer Satire *Dialogue aux enfers entre Montesquieu et Machiavel*. Die obskure Petersburger Zeitung *Znamja*, die sie unter dem Titel »Programm der Eroberung der Welt durch die Juden« 1903 erstmals veröffentlichte, präsentierte sie als Übersetzung von »Sitzungsprotokollen« des in Frankreich ansässigen »Weltbundes der Freimaurer und Weisen von Zion«. Zwei Jahre später nahm Sergej Nilus sie in seine apokalyptisch-visionäre Schrift *Das Große im Kleinen und der Antichrist als nahe politische Möglichkeit* auf.

Der Text ist zunächst wenig mehr als das Zeitdokument eines konservativen und angstvollen Verschwörungsdenkens im *Fin de siècle*, schlecht geschrieben, wirr und sprunghaft argumentierend, voller düsterer Andeutungen kommender und gegenwärtiger Übel. Aber offenbar traf er einen Nerv des antimodernen, Verschwörungstheorien anhängenden und apokalyptischen Denkens, das sich zunehmend auf die Juden als Inkarnation all dessen fixierte, was man an der Moderne hasste. Denn was folgt, ist eine zunächst langsam anlaufende, dann immer rasantere Erfolgsgeschichte im von Weltkrieg und Oktoberrevolution erschütterten Europa: Nachdrucke und Übersetzungen in alle europäischen Sprachen, zunehmend versehen mit ausführlichen Einleitungen und Kommentaren, die das Narrativ einer angeblichen Versammlung verschwörerischer Juden farbig ausschmückten.

Man kann sich fragen, wie die Verbreiter der *Protokolle*, insbesondere ihre ersten Herausgeber Pavel Kruševan (für die *Znamja*-Ausgabe) und Sergej Nilus, diesen Text eigentlich verstanden haben. Auffällig ist, dass mit jedem Vorwort, jeder neuen Übersetzung und jeder Neuauflage der

Aufwand stieg, diesen suggestiven, aber auch verwirrenden Text plausibel und authentisch erscheinen zu lassen. Erzählt werden also Räuberpistolen: von in Frankreich befindlichen »Geheimarchiven der Zentralkanzlei von Zion«, aus denen das Manuskript stamme; von der abenteuerlichen Entwendung des Manuskripts, das angeblich das Protokoll einer Geheimversammlung auf dem Basler Zionistenkongress 1897 darstellt; vom Heldentum des Pëtr Račkovskij, der den Text weitergegeben habe, um kurz danach eines mysteriösen Todes zu sterben, und so weiter.⁵

Neben den Erzählungen über die angebliche Herkunft und Beschaffung der *Protokolle* werden – häufig ebenfalls fiktive und fabrizierte – Fakten, Beweisstücke und Anekdoten der Zeitgeschichte bemüht, die beweisen sollen, dass der angebliche Große Plan der jüdischen Weltverschwörung bereits umgesetzt werde. Diese ausufernden Kommentierungen und Plausibilisierungen verdeutlichen vor allem eines: Dass nicht nur der ursprüngliche Kompilator des Dokuments, sondern auch die späteren Verbreiter immer sehr genau *wussten*, dass sie es mit einer Fabrikation zu tun hatten. Wovon die frühen Herausgeber jedoch vermutlich zutiefst überzeugt waren, ist die Vorstellung einer gravierenden politischen und gesellschaftlichen Bedrohung. Die Jahrhundertwende war geprägt von dem Gefühl, sich in einer »Endzeit« zu befinden – einer politischen, sozialen und kulturellen Krise, die ab 1914 dann ja tatsächlich Europa in den Abgrund riss. In dieser Situation, so das apokalyptische Zeitgefühl um 1900, müssen Feinde sichtbar gemacht, Schuldige entlarvt, verborgene Bedrohungen ans Tageslicht gebracht werden – und das notfalls mit Hilfe eines unfeinen, aber altbewährten Mittels: der frommen Lüge, die als *pia fraus*, als religiös vertretbarer Betrug in der Kirchengeschichte legitimiert war.⁶ Die *Protokolle* sind aus der Perspektive ihrer Hersteller und Verbreiter eine solche fromme Lüge – ein Machwerk, das dazu gedacht ist, vermeintlich Schuldige künstlich anzuschwärzen. Schon ganz früh könnte Sergej Nilus selbst das in geradezu entwaffnender Offenheit auf den Punkt gebracht haben:

Nehmen wir an, die »Protokolle« seien unecht. Kann Gott nicht auch durch sie die sich anbahnende Gesetzlosigkeit enthüllen? Hat nicht

5 Besonders reichhaltig ist diese Art Legendenbildung in den Vorworten der deutschen Ausgaben von Gottfried zur Beek (eigentlich: Ludwig Müller von Hausen). Aber sie begleitet die *Protokolle* von ihrem ersten Erscheinen an; ganz offensichtlich hielten die Herausgeber den Text ohne eine ausführliche Geschichte über seine angeblichen Entstehungsbedingungen nicht für verständlich.

6 Auf diese christliche Tradition, in die die *Protokolle* zu stellen sind, verweist Carlo Ginzburg in diesem Band.

Bileams Eselin geweihsagt? Kann nicht Gott um unseres Glaubens willen Hundeknochen in wundertätige Reliquien verwandeln? So kann er auch einen Lügner dazu bringen, die Wahrheit zu verkünden.⁷

Die »sich anbahnende Gesetzlosigkeit«, die Nilus in Anspielung an (Pseudo-)Paulus (2 Thess 2) kommen sieht, rechtfertigt die wissentliche Verleumdung der jüdisch-freimaurerischen Verschwörung mit Hinweis auf das drohende Kommen des Antichrist.⁸ Nilus war, wie viele seiner Zeitgenossen, tief apokalyptisch gestimmt und von Naherwartungen erfüllt. Eine kleine Sünde zum Zweck eines großen Ziels oder im Angesicht einer großen Gefahr – so muss die Begründungsfigur gelautet haben, die Fälschungen und Manipulationen von den Intrigen der Jesuiten bis hin zu den gefälschten Dokumenten in der Dreyfus-Affäre gerechtfertigt hat. In der Tradition des christlichen Judenhasses und des neuen Antisemitismus waren die Juden ideale Opfer solcher frommen Lügen: eine als Bedrohung wahrgenommene Gruppe, über die man böse Gerüchte verbreitete. Die fromme Lüge ist Teil einer politischen Haltung und einer Praxis, in der »höhere Zwecke« niedrige Mittel rechtfertigen, in der man sich selbst in einer Defensive wähnt, die alle Tricks erlaubt, und in der die Projektion auf einen scheinbar omnipräsenten, übermächtigen und unsichtbaren Feind Behauptungen »wahr« macht, von denen die Beteiligten *wissen*, dass sie nicht wahr sind.

Richard Hofstadter hat diese Position den »paranoiden Stil« genannt, ein Denken, das ganz in der Überzeichnung eines nicht greifbaren Feindes aufgeht.⁹ Die frommen Lügen, die so in die Welt gesetzt worden sind, haben sich in der Folge dann verflüchtigt zu etwas, das – anders als die

7 Das Zitat stammt aus den Erinnerungen von Alexandre du Chayla an seine Begegnungen mit Sergej Nilus 1909 im Kloster Optina Pustyn'. Alexandre du Chayla: Vospominanija o S.A. Niluse i Sionskich protokolach (1909-1920), in: Evrejskaja tribuna 72 (14.5.1921), S. 1-7, hier S. 5. Nilus soll damit du Chaylas Zweifel an der Echtheit der *Protokolle* begegnet sein. Ob das Zitat authentisch ist, muss offenbleiben, doch kennzeichnet es Nilus' Glauben an die *Protokolle* als eine heilsgeschichtliche Offenbarung.

8 Siehe dazu Michael Hagemester: »The Antichrist as an Imminent Possibility«: Sergei Nilus and the Apocalyptic Reading of »The Protocols of the Elders of Zion«, in: Richard Landes, Steven T. Katz (Hg.): The Paranoid Apocalypse: A Hundred-Year Retrospective on »The Protocols of the Elders of Zion«. New York 2012, S. 79-91.

9 Richard Hofstadter: The Paranoid Style in American Politics and Other Essays. London 1966. Vgl. auch den Beitrag von Michael Barkun: Anti-Semitism from Outer Space: The Protocols in UFO Subculture, in: Landes/Katz (Hg.): Paranoid Apocalypse, S. 163-171.

Lüge – nicht mehr zu widerlegen und dessen Verbreitung nicht mehr einzudämmen ist: ein Gerücht. »Der Antisemitismus«, so schreibt Adorno, »ist das Gerücht über die Juden«¹⁰ – und kein Text hat die Flüchtigkeit, rasante Ausbreitung und Unwiderleglichkeit des Gerüchts besser verkörpert als die *Protokolle*, deren Rezeption sich gänzlich von der Entstehungssituation des Texts abgelöst und in völlig neue und andere Kontexte ausgebreitet hat. Sie zirkulieren im Internet, sie sind Bestseller in arabischen Ländern und wurden 2002 sogar zur Grundlage der ägyptischen Fernsehserie »Reiter ohne Pferd«.¹¹ Zum Gerücht geworden, ist die fromme Lüge wie ein Virus, infektiös, geheimnisvoll und offensichtlich unausrottbar.

Die Struktur einer Lüge, die »nicht totzukriegen« ist (Ben-Itto), hat aber früh auch die Aufklärung kontaminiert, die der antisemitischen Intention entgegentrat und sich daranmachte, die *Protokolle* als Fälschung zu entlarven. Nach der Enthüllung des *Times*-Korrespondenten Philip Graves 1921, dass der Text lange Passagen aus Jolys Satire auf Napoleon III. plagiiert, begann eine intensive Publizistik, die versuchte, den oder die Verfasser der Fabrikation namhaft zu machen, um so den Beleg für die Gefälschtheit der *Protokolle* liefern zu können. In Ermangelung von dokumentarischen Beweisen stützten sich diese Autoren vor allem auf Zeugen, die das französische Originalmanuskript aus der Pariser Fälscherwerkstatt der Ochraha gesehen haben wollten; eine Version, die dann durch die Beweisaufnahme des Berner Prozesses gegen die *Protokolle* 1934/35 kanonisiert wurde. Sie dominiert seither die Forschung, obwohl an jenen Zeugen und ihren Aussagen berechtigte Zweifel bestehen.¹² Wie man heute weiß, wurde von den Klägern im Berner Prozess – in der Absicht, die *Protokolle* »ein für alle Mal zu erledigen« (so der Anwalt Boris Lifschitz) – ein dubioser »Kronzeuge« herangezogen (und für seine Aussagen bezahlt), Halbwahrheiten wurden für bare Münze genommen und Fakten wider besseres Wissen manipuliert.

10 Theodor W. Adorno: *Minima Moralia*. Frankfurt/M. 2001, S. 200. Siehe auch Stephen E. Bronner: *Ein Gerücht über die Juden: Die »Protokolle der Weisen von Zion« und der alltägliche Antisemitismus*. Berlin 1999.

11 Die Verbreitungs- und Erfolgsgeschichte der *Protokolle* (bis nach Kolumbien, Argentinien und Japan) ist gut erforscht, vgl. zuletzt die Beiträge in Esther Webman (Hg.): *The Global Impact of The Protocols of the Elders of Zion: A Century-Old Myth*. London/New York 2011; und Landes/Katz (Hg.): *Paranoid Apocalypse*.

12 Vgl. dazu Michael Hagemester: *The Protocols of the Elders of Zion: Between History and Fiction*, in: *New German Critique* 35 (2008), S. 83-95, und seinen Beitrag »Im Reich der Legenden« in diesem Band.

Die kompakte Fälschungsgeschichte, die nicht nur die Unterhaltungsgenres (von Eco bis Eisner), sondern auch Wissenschaftler verbreiten, scheint dabei vor allem dem Bedürfnis zu genügen, durch das Vorführen zweier geradezu genretypischer Schurken dem »Gerücht über die Juden« eine einfache und klare Widerlegung entgegenzusetzen. Mit Pëtr Račkovskij, dem Leiter der Pariser Agentur der berüchtigten Ochrana, und seinem zwielichtigen »Gehilfen« Matvej Golovinskij hat man zwei plausible Übeltäter, mit dem ominösen französischen Manuskript in mehreren Handschriften, das in den Zeugenaussagen beschrieben wird, ein fast allzu sinnfälliges Beweisstück für die Fabrikation – ein Beweisstück, das jedoch nie gefunden werden konnte und das nach Cesare G. De Michelis auch nie existiert hat.¹³ Mit der Ochrana-These hat man zugleich die unseligen ideologischen Brutstätten ausgemacht, in denen die *Protokolle* entstanden sein könnten: die reaktionär-antisemitischen Kreise in Frankreich, deren Machenschaften ja schon durch die Dreyfus-Affäre eindrucksvoll unter Beweis gestellt worden waren, und ihre russischen Gesinnungsgenossen, sekundierte durch die zarische Geheimpolizei. So geradlinig und elegant diese Version auch ist, so wenig ist sie haltbar. Untersucht man die Entlarvungsgeschichte der *Protokolle* genauer, dann zeigen sich, wie Michael Hagemeister in diesem Band demonstriert, Halbwahrheiten und Legenden, sorgsam verwischte Spuren und umgekehrt ebenso sorgsam konstruierte Lösungen, nicht nur in der Beweisführung des Berner Prozesses, sondern auch in der späteren Forschung.

Die infektiöse Kraft der frommen Lüge hat, so scheint es, von Anfang an auch die Aufklärung über die *Protokolle* ergriffen. In dem ungleichen Kampf, in dem seriöse historische und philologische Forschung gegen ein perfides und aberwitziges Gerücht antreten soll, wird historische Wahrheit so sehr politisiert und emotionalisiert, dass nicht mehr *sine ira et studio* vorgegangen werden kann, wie Richard S. Levy in seinem Beitrag in diesem Band vorführt. Die Haltung einer solchen Forschung, die sich eher als Abrechnung versteht denn als eine Untersuchung mit offenem Ausgang, bringt Hadassa Ben-Itto in schöner Offenheit auf den Punkt. Sie führt sich als Richterin ein, die – ganz in der Tradition des Berner Prozesses – einen »Prozess« gegen die *Protokolle* geführt hat:

... zwar gab ich meinen Sitz am Gerichtshof auf, aber ich würde weiterhin Richterin sein, wenn auch selbsternannt, unterwegs, um die

13 Siehe Cesare G. De Michelis: *The Non-Existent Manuscript: A Study of the »Protocols of the Sages of Zion«*. Lincoln/London 2004, und seinen Beitrag in diesem Band.

Wahrheit herauszufinden und ein Urteil zu fällen. Ich wollte ein Buch vor Gericht bringen, und ich war dabei in erster Linie getrieben von einem Gefühl des Zornes.¹⁴

Aber Zorn darf allenfalls das Motiv der klagenden Partei sein, nicht aber des Richters oder des Historikers. Der zweifellos nachvollziehbare Zorn der Aufklärer hat dazu geführt, dass nur bestimmte Forschungsergebnisse akzeptiert wurden – und zwar diejenigen, die einfache und klare Antworten geben. Wer Zweifel an den genannten Urhebern und der lückenlosen Herkunftsgeschichte aufwirft, setzt sich dem Vorwurf aus, Wasser auf die Mühlen der Antisemiten zu gießen.

Die offene Frage nach der Autorschaft

Nun haben seit einiger Zeit verschiedene Wissenschaftler Zweifel an der oft wiederholten Ochрана-These angemeldet, die sich nie auf etwas anderes als Zeugenaussagen stützen konnte. Einige dieser Forschungen werden in diesem Band vorgestellt. So hat Cesare G. De Michelis den Text mit philologischen, textkritischen Verfahren untersucht und ist zu dem Ergebnis gelangt, dass die *Protokolle* vermutlich nicht am Ende des 19. Jahrhunderts in Frankreich, sondern eher zwischen 1902 und 1903 auf Russisch in (Süd-)Russland verfasst worden seien, da die frühen Fassungen zahlreiche Ukrainismen enthalten.¹⁵ Er verweist dabei auch auf Widersprüche in der Ochрана-These: Warum sollte Račkovskij eine gegen Sergej Wittes Modernisierungspolitik gerichtete Schrift in Auftrag gegeben haben, wo er doch dessen Protegé war? Weshalb sollten Russen einen Text zur Verbreitung in Russland zunächst auf Französisch verfassen? Und wie wäre zu erklären, dass die angeblich mit behördlicher Unterstützung erfolgte Nilus-Ausgabe beinahe von der Zensur verhindert wurde? Michael Hagemeister hat die Fraglichkeit der Zeugenaussagen beim Berner Prozess zur Ochрана-These nachgewiesen und die von Experten der Klägersseite nur intern geäußerte Kritik daran offengelegt.¹⁶ Selbst Pierre-

14 Ben-Itto: »Die Protokolle«, S. 12.

15 Siehe De Michelis: *The Non-Existent Manuscript*, und seinen Beitrag in diesem Band.

16 Vgl. Michael Hagemeister: *The »Protocols of the Elders of Zion« in Court: The Bern Trials, 1933-1937*, in: Webman (Hg.): *The Global Impact*, S. 241-253; ders.: *Russian Émigrés in the Bern Trial of the »Protocols of the Elders of Zion« (1933-1935)*, in: Jan Goldstein (Hg.): *Cahiers Parisiens/Parisian Notebooks* 5, Paris 2009, S. 375-391, und seinen Beitrag »Im Reich der Legenden« in diesem Band.

André Taguieff, der führende französische *Protokolle*-Forscher, der bislang die Ochrana-These vertreten hatte, hat die Frage nach dem Verfasser der *Protokolle* für (wieder) offen erklärt: »Dans l'état actuel des connaissances historiographiques, il est impossible de trancher en faveur de l'une des deux grandes hypothèses.«¹⁷

Die in diesem Band vorgelegten Forschungsbeiträge betrachten die Frage nach der Autorschaft der *Protokolle* weder als geklärt noch als nebensächlich,¹⁸ aber als im Moment nicht eindeutig zu beantworten. Ebenso unklar bleibt bislang die Intention, mit der dieses Machwerk hergestellt und ursprünglich verbreitet wurde, doch ist eine Annäherung immerhin möglich, indem der geistige und zeitgeschichtliche Entstehungskontext rekonstruiert wird. Die Forschung hat hier häufig eine jahrhundertlange historische Kontinuität judenfeindlichen und antisemitischen Denkens unterstellt, aus dem heraus eine Fabrikation wie die der *Protokolle* geradezu zwangsläufig entspringen musste – womit die Frage nach der Zielsetzung geklärt wäre: antisemitische Hetze. Aber betrachtet man den Text genauer, so fällt auf, dass sowohl die klassischen judenfeindlichen Topoi (Gottesmord, Hostienfrel, Brunnenvergiftung, Ritualmord) wie auch jene modernen, die um 1900 zirkulierten (die Heimat- und Gesinnungslosigkeit des Juden, seine körperliche und seelische Abartigkeit, der Materialismus etc.), seltsamerweise fehlen – aber stattdessen irritierend viel von Freimaurern, Universitäts- und Finanzpolitik, Manipulation der Presse und anderen Themen die Rede ist, die Ende des 19. Jahrhunderts die Tagespolitik dominierten. Im Lichte neuerer Erkenntnisse zur Frühgeschichte der *Protokolle* und dem geistigen und politischen Umfeld ihrer Entstehung muss darum gerade das heterogene, unüberschaubare und nicht selten auch widersprüchliche Gemisch von reaktionären politischen Ambitionen, Moderne-Angst, publizistisch erfolgreichem Antisemitismus, utopischen Gesellschaftsentwürfen, Okkultismus und Endzeitstimmung erschlossen werden, dessen transeuropäische Netzwerke Markus Osterrieder in seinem Beitrag beleuchtet.

17 Pierre-André Taguieff: Qui a fabriqué le plus célèbre des textes antijuifs?, in: Marianne, 19.12.2009–1.1.2010, S. 80–83.

18 »Angesichts der Wirkung der ›Protokolle‹ sei, so Wolfgang Benz, »die Frage nach der Person des Urhebers ... allenfalls zweitrangig«. Wolfgang Benz: Die Protokolle der Weisen von Zion. München 2007, S. 42. Johannes Heil bezeichnet die Erforschung der Ursprünge der *Protokolle* gar spöttisch als »Protokollologie«. Johannes Heil: »Gottesfeinde« – »Menschenfeinde«. Die Vorstellung von jüdischer Weltverschwörung (13. bis 16. Jahrhundert). Essen 2006, S. 15.

Die Textanalyse der *Protokolle*

Die Rekonstruktion des geistigen Milieus, aus dem die *Protokolle* einzelne Denkfiguren aufgreifen, lässt Rückschlüsse darauf zu, wie diese Fabrikation ursprünglich gedacht war und wie, in welcher Situation und gegen wen sie eigentlich eingesetzt werden sollte. Das bedeutet, den Text der *Protokolle* nicht nur auf seine Resonanzen mit zeithistorischen Kontexten und Quellen hin zu untersuchen, sondern vor allem einmal: ihn sehr gründlich zu lesen. Eine rhetorische Analyse der *Protokolle* zeigt die seltsame und irritierende Widersprüchlichkeit von Motiven und Denkfiguren – eine Widersprüchlichkeit, die zu einem kompakten Verschwörungsmanifest nicht recht passt (vgl. dazu die Beiträge von Verena Kasper-Marienberg und Eva Horn). Der üppige Rückgriff auf Abstrakta, Symbole und Allegorien, so Kasper-Marienberg, ermöglicht die immer neue Applikation des Texts in wechselnden kulturellen und historischen Situationen. Verblüffend ist auch, dass der Große Plan der angeblichen Weisen von Zion zahlreiche Elemente der politischen Utopie (oder Dystopie) aufweist.¹⁹ Andererseits lassen sich zahlreiche Denkfiguren modernen apokalyptischen und millenaristischen Denkens in den *Protokollen* nachweisen, die Vision einer schnell herannahenden Zerrüttung aller bestehenden Verhältnisse. Möglich wäre in dieser Perspektive, dass die *Protokolle* nicht als fiktiver Verschwörungsplan geschrieben wurden und ursprünglich auch gelesen werden wollten, sondern als apokalyptische Zeitdiagnose.²⁰

In einer textpragmatischen Perspektive lässt sich angesichts solcher Befunde noch einmal fragen, wie dieser schwierige, redundante und streckenweise höchst wirre Text eigentlich gelesen werden sollte. Gerade die Amalgamierung verschiedener Verschwörergruppen (Freimaurer, Juden, sogar Hinweise auf die Jesuiten), die für eine lange Tradition der Verschwörungssatire kennzeichnend ist (vgl. den Beitrag von Stephan Gregory in diesem Band), könnten ein Hinweis darauf sein, dass der Text ursprünglich als literarische Satire oder sogar als Hoax gedacht war – der dann begierig aufgegriffen und in denunziatorischer Absicht gewendet wurde, wobei seine satiretypischen Ironiemarkierungen bewusst gelöscht wurden. Und wurde er überhaupt gelesen? Gerade die zahlreichen Paratexte –

19 Neben dem Beitrag von Kasper-Marienberg in diesem Band vgl. auch Michael Hagemeister: »Die Protokolle der Weisen von Zion – eine Anti-Utopie oder der Große Plan in der Geschichte?« in: Helmut Reinalter (Hg.): Verschwörungstheorien. Theorie – Geschichte – Wirkung. Innsbruck 2002, S. 45-57.

20 Vgl. Michael Hagemeister: Die »Weisen von Zion« als Agenten des Antichrist, in: Bodo Zelinsky (Hg.): Das Böse in der russischen Kultur. Köln (u.a.) 2008, S. 76-90.

Vorworte, Kommentare, Zwischentitel –, die die Verbreitung der *Protokolle* begleitet haben, lassen vermuten, dass die Rezeption dieses Texts eher über Vorworte, Überschriften und Zwischentitel als über die tatsächliche Lektüre des Textkörpers verlaufen ist (so die These von Eva Horn). Und De Michelis hat, wie erwähnt, auf der Basis einer sprachlichen Analyse der frühesten russischen Fassungen die These vom französischen Ursprung der *Protokolle* erschüttert. So erweist sich eine im engeren Sinne philologische Untersuchung, ein *close reading* der *Protokolle*, das nicht selten von der Forschung für überflüssig erklärt wurde, als höchst fruchtbar, nicht nur, was die mögliche Gattungszugehörigkeit des Textes, seine Intentionen und den Ursprung der Fabrikation angeht, sondern auch, was die Mechanismen seiner Rezeption betrifft.

Gerade hier bleiben Desiderate der Forschung: Wichtig wäre zunächst eine Erweiterung der Quellenbasis, insbesondere die Erschließung der frühesten Ausgaben der *Protokolle* und ihre textkritische Untersuchung (siehe dazu die Beiträge von De Michelis und Hagemeister: »Das verschollene Exemplar der Lenin-Bibliothek«). Dazu müssten freilich ausgedehnte Archivrecherchen betrieben werden, sind doch die Materialien zur Herkunft und Frühgeschichte der *Protokolle* von Paris bis Moskau, von Stanford bis Tel Aviv und von Zürich bis New York verstreut. Lohnend wäre ferner die Rekonstruktion der fiktionalen Prätexte und Quellen der Idee einer Geheimversammlung von Verschwörern (Hinweise zu westeuropäischen Verschwörungsfiktionen bei Horn und Gregory) sowie die weitere Erforschung der russischen Quellen in der antisemitischen und antimasonischen Belletristik des 19. Jahrhunderts, auf die Savelij Dudakov und Vadim Skuratovskij hingewiesen haben.²¹ Auch hier könnte die Rekonstruktion dieser Quellen nicht nur Hinweise auf das geistige Ursprungsmilieu des Textes geben, sondern sogar auf den/die Urheber als Rezipient dieser Art von Literatur. Ein weiteres, noch offenes Feld der Erforschung ist der Abgleich der unterschiedlichen Übersetzungen und ihrer Vorworte – Texte, welche die Erfolgsgeschichte der Rezeption sehr viel stärker gesteuert haben als der Textkörper der *Protokolle* selbst. Nicht selten sind die schrillen Behauptungen, die in diesen Vorworten aufgestellt wurden, mit dem Inhalt des Texts selbst verwechselt worden oder sogar an dessen Stelle getreten. Aber es ist genau dieses Verhältnis zwischen dem Text und seinen Paratexten, welches die Grundlage der erstaunlichen und unseligen Karriere bildet, die der Text noch immer macht. Diese Vorworte

21 Savelij Dudakov: *Istorija odnogo mifa. Očerki russkoj literatury XIX-XX vv.* Moskva 1993; Vadim Skuratovskij: *Problema avtorstva »Protokolov sionskich mudrecov«.* Kiev 2001.

und Kommentare haben das schwerfällige, über hundert Jahre alte Verschwörungsdokument für immer neue Kontexte und Gruppierungen aufbereitet und garantieren seinen noch heute andauernden ›Erfolg‹.

Die *Protokolle* als politische Phantasie

Eine genaue Lektüre der *Protokolle* eröffnet auch die Frage nach der politischen Phantasie, die sich in diesem Text niederschlägt. Dabei macht man es sich zu einfach, diese Phantasie als eine besonders perfide Variante eines jahrtausendealten christlichen Judenhasses zu identifizieren, der sich im 19. Jahrhundert allmählich in einen kulturellen und rassistischen Antisemitismus wandelte, um schließlich in jenen Vernichtungswillen zu münden, der zur Shoah geführt hat. Noch immer wird in der Forschung intensiv die Frage diskutiert, wie zentral das Verschwörungspanthema der *Protokolle* für die Vernichtungspläne des Nationalsozialismus gewesen ist. Einige Forscher – so Norman Cohn, Robert S. Wistrich und Richard Landes – haben die *Protokolle* unmittelbar als »Freibrief für den Völkermord« verstanden und eine direkte Kontinuität zur Shoah hergestellt. Doch lässt sich ein solcher Kausalzusammenhang keineswegs nachweisen (vgl. den Beitrag von Levy). Die *Protokolle* spielten in der nationalsozialistischen Propaganda nur eine untergeordnete Rolle, seit 1939 wurden sie nicht mehr aufgelegt.²² Gewichtiger ist hier Hannah Arendts pointierte Vermutung, dass der Nationalsozialismus selbst von den *Protokollen* und ihrem Entwurf einer weltumspannenden Führerdiktatur gelernt haben könnte:

Die Fiktion einer gegenwärtigen jüdischen Weltherrschaft bildete die Illusion einer zukünftigen deutschen Weltherrschaft. [...] Indem die *Protokolle* die gegenwärtige Weltherrschaft den Juden zuschoben, stellten sie Welteroberung als eine einfache Sache hin, der nichts im Wege stand als ein kleines Volk ohne Staat und ohne physische Gegenmittel, dem nur ein Geheimnis zu entlocken und eine Methode abzulernen war.²³

22 Walter Laqueur, der sich schon 1964 in seiner fundamentalen Studie *Russia and Germany* eingehend mit den *Protokollen* beschäftigt hatte, stellte fest: »Hitler, Goebbels, Göring und Konsorten hielten die Juden für eine minderwertige Rasse; sie [...] glaubten jedoch nie an eine gigantische Verschwörung.« Walter Laqueur: *Der Schoß ist fruchtbar noch. Der militante Nationalismus der russischen Rechten*. München 1993, S. 145.

23 Hannah Arendt: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. München/Zürich 1991, S. 570. Adolf Hitler wird damit gleichsam zum »Schüler der Weisen von

Aber möglicherweise überschätzen solche Positionen die Modernität der politischen Phantasie, die in den *Protokollen* am Werk ist. Einige der hier vorgelegten Beiträge (insbesondere Ginzburg, Raulff, Gregory und Horn) sehen den Text der *Protokolle* eher in einer rückwärtsgewandten Tradition des postrevolutionären Verschwörungsdenkens und des modernen Cäsarismus. Ein Blick in die bekannteste Plagiatsvorlage der *Protokolle*, Maurice Jolys politische Satire auf Napoleon III., legt die grundlegende Phantasie frei, die die Machenschaften der Verschwörer antreibt: eine rücksichtslose und durchsetzungsfähige Alleinherrschaft, die sich gleichwohl demokratischer Legitimierung (Plebiszit, öffentliche Meinung) bedient. Diesen Cäsarismus, den Joly satirisch denunziert, findet man im Text der *Protokolle* als ernstgemeinte Programmatik wieder. Ulrich Raulff findet in Jolys Text die »Libido des Polizeistaats« in geradezu diabolischer Präzision auf den Punkt gebracht – in den *Protokollen* verschwindet diese Präzision dann ebenso wie die Ironie, die Jolys Text kennzeichnet. Jolys Satire, die sich in die lange Gattungstradition des »Totengesprächs« – fiktive Dialoge zwischen Verstorbenen – einreicht, ist in sich ein höchst komplexer Text, der als eine Art »Kompositportrait« von Machiavelli, de Maistre und Napoleon III. die Position eines antidemokratischen und listenreichen politischen Tricksters entwirft. Ausgehend von diesem Kompositportrait des politischen Feindes, so schlägt Carlo Ginzburg vor, muss noch einmal über eine eventuelle französische Genealogie der *Protokolle* nachgedacht werden, die möglicherweise – so die These Michel Bounans im Vorwort einer Neuausgabe des *Dialogue* – als »polizeiliche Vortäuschung eines revolutionären Aufruhrs« gedacht waren.²⁴

Umgekehrt steht die Phantasie einer unsichtbar agierenden, die öffentliche Meinung für ihre Zwecke manipulierenden Instanz oder Gruppierung in der Tradition eines Verschwörungsdenkens, dessen Geschichte zu den Verschwörungstheorien über die Jesuiten bis hin zu geheimen Janse-nisten-Treffen im 17. Jahrhundert zurückreicht. Diese Tradition europäischer Verschwörungstheorien – aber auch Verschwörer-Romane und -Satiren – lässt sich im Text der *Protokolle* insbesondere an der seltsamen Amalgamierung von Verschwörergruppen – Freimaurern und Juden – ablesen. Stephan Gregory macht den Vorschlag, die *Protokolle* als späten Abkömmling von Jesuiten-Verschwörungstheorien zu lesen, die früh – und

Zion« (Alexander Stein). Dagegen argumentiert Levy in seinem Beitrag in diesem Band.

- 24 Michel Bounan: L'état retors, in: Maurice Joly: Dialogue aux enfers entre Machiavel et Montesquieu. Paris 1987, S. XVII-XVIII, und dazu Carlo Ginzburg in diesem Band.

damals in ostentativ satirischer Absicht – auch Juden als mögliche Verschwörergruppe nennen – bloß deshalb, weil die Juden im 18. Jahrhundert noch als schlechthin harm- und machtlose Gruppe angesehen wurden. So gesehen, wären die *Protokolle* nicht nur eine um 1900 tagesaktuelle Auseinandersetzung mit autokratischen Regimes, sondern müssen in die Geschichte eines noch immer wirkmächtigen Verschwörungsdenkens eingetragen werden, das im Gefolge der Französischen Revolution begann, hinter allen historischen Vorgängen unsichtbare und transnational operierende Manipulateure zu vermuten. Diese Lesart würde nicht nur die seltsame Rückwärtsgewandtheit in der politischen Phantasie der angeblichen »Weisen von Zion« erklären, die immer wieder auf die Französische Revolution zu sprechen kommen und am Ende einen zwar durchsetzungskräftigen, aber doch auch weisen und gesetzestreuenden »Herrscher aus dem Hause Davids« installieren wollen. Sie könnte auch die moderne Wirkmächtigkeit und Persistenz einer Verschwörungsphantasie erklären, die angesichts der Unübersichtlichkeit und Kontingenz moderner Politik die Fiktion eines heimlichen und allmächtigen politischen Akteurs entwirft. Gäbe es einen solchen Akteur, hätte man einen archimedischen Punkt des Politischen gefunden. Danilo Kiš' Erzählung über die Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte der *Protokolle*, »Das Buch der Könige und Narren« (1983), hat die Tröstlichkeit einer solchen Verschwörungsphantasie exakt auf den Punkt gebracht:

Alles, was bis dahin allein als Frucht des Zufalls und der Mechanik des Himmels erscheinen konnte, des Kampfes erhabener Prinzipien mit dem Schicksal, all dies – diese ganze trübe Geschichte, die den Launen der olympischen Götter so ähnlich schien – wurde plötzlich klar sichtbar, wie auf der Handfläche: ein Irdischer zieht an den Fäden. Ein Beweis mehr, dass nicht nur der Antichrist existiert (daran zweifelte ja niemand), sondern dass der Satan auch seine irdischen Helfer hat.²⁵

Fälschung, Fabrikation, Fiktion

Die *Protokolle* werden immer wieder als Fälschung bezeichnet, aber man kann sich fragen, ob sie nicht präziser als Fabrikation, verfremdetes Plagiat und vor allem als Fiktion zu beschreiben sind und wie der Doppelcharakter von Fälschung und Plagiat genauer gefasst werden kann (dazu der

25 Danilo Kiš: Das Buch der Könige und Narren, in ders.: Enzyklopädie der Toten, München 1986, S. 143.

Beitrag von Philipp Theisohn). Denn es wird ja kein vorgängiges authentisches Dokument verfälscht oder simuliert (wie ein falscher Pass), sondern es wird etwas hergestellt, das als etwas anderes ausgegeben bzw. rezipiert wird, als es in Wirklichkeit ist, etwas, für das es kein Original oder reales Vorbild geben kann. In diesem Sinne sind die *Protokolle* eine Fabrikation. Und die »unwahre Behauptung einer jüdischen Autorschaft« (Levy), die den Fälschungscharakter des Texts ausmacht, wird ja nicht im Text selbst vorgetragen – das »ich/wir« im Text ist bei genauer Lektüre auch nicht identisch mit den titelgebenden »Weisen von Zion« –, sondern wird dem Text überhaupt erst in den Vorworten und Kommentaren zugesprochen. Texttheoretische Überlegungen haben darum von den *Protokollen* als »Fiktion« gesprochen – so Eco 1993 in seiner Vorlesung »Fiktive Protokolle«.²⁶ Gemeint wäre damit genau die toxische Kombination von Text *und* seinen Paratexten, dem fabrizierten Dokument/Plagiat und den ihn begleitenden und beglaubigenden Rahmennarrativen vom Geheimtreffen jüdischer Verschwörer.

Die *Protokolle* als Fiktion zu analysieren bedeutet, den Text in eine Literatur- und Motivgeschichte der Verschwörungserzählungen zu stellen, ihn als eine Fiktion unter anderen zu lesen – von frühen Jesuiten-Satiren über Schillers *Geisterseher* und Alexandre Dumas' *Joseph Balsamo*-Tetralogie, Goedsches miserablen Roman *Biarritz* bis hin zu Ecos eigenen großen Verschwörungsromanen *Das Foucaultsche Pendel* und *Der Friedhof in Prag*, nicht zu vergessen Kiš' eleganter kleiner Erzählung vom unglaublichen Lektüreschicksal der *Protokolle*. Fiktionstheoretisch markieren die *Protokolle* (und in gewissem Maße schon das Eigenleben der Friedhofsszene aus Goedsches *Biarritz*) den exakten Umschlagspunkt einer gut etablierten literarischen Phantasie in ein Dokument und angebliches Beweisstück – die Auslöschung der Fiktionalität (und ihrer Markierungen) aus einem fiktiven Text. Dieses Umschlagen hat selten etwas mit dem Text selbst zu tun; vielmehr verdankt es sich dem Willen zu einer bestimmten Form von Rezeption – Eco merkt an, dass es gerade die Inkohärenz von Texten ist, die einer solche Rezeption Vorschub leistet.²⁷ Es ist eine Rezeption, die einen Text plötzlich einfriert, ihn nachgerade zum »heiligen« oder »dämonischen« Text erklärt, der keine fiktionale, ironische oder uneigentliche Lesart mehr zulässt.

Ein anderer Aspekt, der bisher in der Forschung kaum je texttheoretisch analysiert wurde, ist der Plagiatscharakter der *Protokolle*. Allzu schnell wurde der Nachweis des Joly-Plagiats, den Philip Graves schon

²⁶ Eco: Fiktive Protokolle.

²⁷ Ebd. S. 168-170.

1921 erbrachte, als Beweis für den Fälschungscharakter der *Protokolle* herangezogen – dabei handelt es sich eigentlich um zwei texttheoretisch zu unterscheidende Befunde. Philipp Theisohn zeigt, wie die NS-Rezeption der *Protokolle*, der es ja immer – trotz des unwiderleglichen Plagiatsnachweises – darum zu tun war, die *Protokolle* als »wahr« zu authentifizieren, dafür eine völlig neue Theorie des »geistigen Eigentums« bemühte. Immer wieder wurde – in abenteuerlichen logischen Schlüssen – gerade der Nachweis von literarischen Vorlagen (sei es Goedsche oder Joly) der *Protokolle*-Fiktion als Beweis der Echtheit ihrer Behauptungen vorgelegt. Getrennt wird dabei zwischen Authentizität (also der Negation des Plagiats) und »Wahrheit«, was der französische Prälat und apostolische Protonotar Ernest Jouin auf die vielzitierte Formel brachte: »Peu importe que les *Protocoles* soient authentiques; il suffit qu'ils soient vrais.«²⁸

*

Der vorliegende Band kann das Rätsel um die *Protokolle* nicht lösen. Er wartet auch nicht mit sensationellen Enthüllungen auf, sondern versucht im Gegenteil, den »schrecklichen Vereinfachern« zu widerstehen und der Geschichte ihre Komplexität zurückzugeben. Das bedeutet, sich erneut dem Text zuzuwenden und ihn auf seine Beschaffenheit, seine Vorbilder und Traditionslinien zu befragen; das erfordert aber auch, »zu den Quellen« zu gehen und die Legenden zu demontieren, die sich um die Genese und Wirkung dieser »Grundlage des modernen Antisemitismus« (Jeffrey L. Sammons) ranken. Wer die verhängnisvollen Mythen bekämpfen will, darf nicht neue Mythen schaffen, sondern muss sich an das halten, was belegbar ist – dies aber, so meinen wir, ist spektakulär genug.

28 Hier zitiert nach Pierre Pierrard: *Juifs et catholiques français*. D'Édouard Drumont à Jacob Kaplan (1886-1994). Paris 1997, S. 243.

Das Gespenst der Arkana

Verschwörungsfiktion und Textstruktur der »Protokolle der Weisen von Zion«

In seinem berühmten Aufsatz »Was ist ein Autor?« erwähnt Michel Foucault ein seltsames Phänomen. Es gibt einige wenige Autorennamen, aber auch einige Bücher ohne Autornamen wie die Bibel oder der Koran, die man als »Diskursivitätsbegründer« bezeichnen kann: »Freud«, so Foucault, »ist nicht einfach der Autor der *Traumdeutung* oder des *Witzes*; Marx nicht einfach der Autor des *Manifests* oder des *Kapitals*: sie haben eine unbegrenzte Möglichkeit zum Diskurs geschaffen.«¹ Diese »unbegrenzte Möglichkeit zum Diskurs«, die der Marxismus oder die Psychoanalyse geschaffen haben, beinhaltet jenseits von etlichen intelligenten Weiterentwicklungen, Kritiken, Variationen und Applikationen *auch* einen formelhaften Reduktionismus, der das Werk auf ein Schlagwort reduziert. »Marx« steht für die vage Idee, dass die Arbeiter unterdrückt werden und eine Revolution zum Zweck wirtschaftlicher und sozialer Gleichheit auf dem Plan steht, »Freud« dafür, dass sich irgendwie alles im Leben um Sex dreht und die eigentlichen Beweggründe menschlichen Handelns im so genannten »Unterbewusstsein« angesiedelt sind. So gesehen, bleibt von der Bibel wenig mehr als die Chiffre dafür, immer schön fromm zu sein, vom Koran neuerdings nur mehr die Aufforderung zum »Heiligen Krieg«. Diese zugleich ehrwürdige und traurige Galerie solcher *Diskurs-Chiffren* – ungelesene Werke, bei denen man immer schon zu wissen glaubt, was sie besagen und wofür sie stehen, Werke also, die Chiffren für eine Position oder Ideologie geworden sind – ist um zwei wichtige, aber deutlich weniger ehrwürdige Beispiele zu erweitern, die, wie zu zeigen ist, sogar einiges miteinander zu tun haben. Das eine Beispiel ist Machiavelli. Sein Name fällt bis heute, wenn Zwecke die Mittel heiligen und amoralische Tricks angewendet werden, sei es in der Politik oder im Privatleben.² Machiavelli ist die Chiffre für taktische Hinterlist und politische

1 Michel Foucault: Was ist ein Autor? in: Fotis Jannidis u.a. (Hg.): Texte zur Theorie der Autorschaft. Stuttgart 2000, S. 219.

2 So in populären Machiavelli-Aufarbeitungen und Sentenzensammlungen wie Elena u. Luigi Spagnol (Hg.): Machiavelli für Manager. Frankfurt/M. 2005; Harriet Rubin: Machiavelli für Frauen. Strategie und Taktik im Kampf der Geschlechter. Frankfurt/M. 2000, etc.

Rücksichtslosigkeit geworden, er steht weniger für eine theoretische Position als für ein politisches und moralisches Verdikt. Zwei Jahrhunderte von ebenso aufgeregt wie gelehrten *Anti-Machiavellis*, politischen Schriften, die die Staatskunst des Absolutismus gegen den (auf Machiavelli projizierten) Vorwurf der Gottlosigkeit verteidigten, haben gezeigt, dass der Bezug auf Diskurs-Chiffren durchaus kein Phänomen ungebildeter oder popularisierender Rezeption ist. Vielmehr ermöglicht er zwei sehr praktische Mechanismen in der Verbreitung und ›Vermarktung‹ von Diskursen: Zum einen sind Diskurs-Chiffren gedankliche Abkürzungen, die eine Position in Form eines Labels aufrufbar machen, ohne sie inhaltlich genauer ausführen zu müssen; zum anderen dient diese Abkürzung gewöhnlich polemischen Zwecken, weil die gegnerische Position hier – gerade weil sie nicht ausgeführt werden muss – zum Zuschreibungsort der unmöglichsten Argumente werden kann. Wer als Diskurs-Chiffre zitiert wird, wird nur darum aufgerufen, um ins Unrecht gesetzt zu werden.

Das andere Beispiel einer solchen Diskurs-Chiffre ist der vielzitierte Text der *Protokolle der Weisen von Zion*. Meine eigene Beschäftigung mit dem Thema begann mit einer langen Taxifahrt in New York. Der Fahrer, ein Ägypter, wunderte sich, dass ich, wie sich im Gespräch herausstellte, offensichtlich mit einigen Juden befreundet bin. Besorgt warnte er mich vor meinen jüdischen Freunden, da diese, wie jeder wisse, »immer nur hinter dem Geld her« seien. Nicht mehr ganz amüsiert, fragte ich, woher er das denn wisse und ob er denn selbst Juden kenne. »Nein«, antwortete er, aber das könne man leicht nachlesen in den *Protokollen der Weisen von Zion*. Ich fragte, ob er das Buch gelesen habe. Wieder nein, aber: »Das weiß man doch, was da drinsteht.«³ – Jeder weiß immer schon, was in diesem Text angeblich zweifelsfrei und überzeugend steht: sei es, dass ›die Juden‹ immer schon ›hinter dem Geld her‹ gewesen seien, sei es, dass sie die Weltherrschaft an sich reißen wollen. Der Text dient als beglaubigende Chiffre, als (vermeintlich) gebildete Referenz, Beweisstück für einen Judenhass, der sich selbst als ›wohlbegründet‹ ausgeben will. Das ›Wissen‹, für das der Text steht und das er beglaubigt, kann man dann entweder, wie in der antisemitischen Rezeption der Fall, als ›Beweis‹ für die Perfidie der Juden oder, wie in der Forschung der letzten 50 Jahre, als ›Freibrief zum

3 Die Taxifahrt fand 2004 statt. Hinzufügen sollte man, dass 2002 in Ägypten der Fernsehsender Al-Faraeen die Fernsehserie »Reiter ohne Pferd« ausgestrahlt hatte, die auf Thesen der *Protokolle* basiert. In einer medial ausdifferenzierten Welt muss die Rezeption von Büchern nicht notwendig über deren Lektüre laufen.

Völkermord« verstehen.⁴ Fakt ist in beiden Fällen, dass man die kleine, reichlich wirre Schrift nicht gelesen haben muss, um sie politisch zitieren zu können. Dieses seltsame Phänomen einer *Rezeption ohne Lektüre*, einer Zitierbarkeit ohne Quelle soll hier genauer analysiert werden. Will man sich dabei nicht einfach auf eine Ideologiekritik beschränken, die den Antisemitismus als Wahnsystem abtut, dann heißt das auch, den Text sehr genau zu *lesen*. Die Lektüre des Textes aber ist nicht nur von Antisemiten wie dem New Yorker Taxifahrer für überflüssig erklärt worden. Vielmehr wird sie auch von Nicht-Antisemiten nicht selten für verwerflich oder gefährlich gehalten, in der Annahme, dass die bloße Lektüre eines Textes wie die *Protokolle* gleichsam automatisch »antisemitisch mache«. Dem Text haftet so gerade auch bei denen, die ein Interesse an seiner Entlarvung haben, die Aura einer geradezu magischen Wirksamkeit an, die bloße Berührung mit ihm scheint schon toxisch. Worum es mir gehen wird, ist aber gerade die Erklärung dieses Phänomens, die Zuschreibung dieser toxischen Aura. Wie kann ein Text *wirksam* sein, auch wenn er *nicht* oder *fast nicht* gelesen wird? Was heißt »Rezeption« dann eigentlich? Und welche Strukturen im Text ermöglichen diese Rezeption ohne Lektüre?

Um diese Wirksamkeit zu erklären, möchte ich zwei Aspekte des Textes näher betrachten. Erstens ist ein Blick in die Diskurstradition zu werfen, deren Duktus, Motive und Argumente die *Protokolle* aufgreifen. Hier geht es um die Frage, an welche verschwörungstheoretischen Narrative der Text eigentlich anknüpft und welche historischen Akteure er dabei auf den Plan treten lässt. Verbunden damit ist eine grundsätzlich für Verschwörungsdenken kennzeichnende Konstruktion von Geschichte:

4 So der ursprüngliche Titel von Norman Cohns einflussreicher Studie über die Genese und Rezeption der *Protokolle*: *Warrant for Genocide. The Myth of the Jewish World Conspiracy and the 'Protocols of the Elders of Zion'*, zuerst London 1967. Deutsch als: »Die Protokolle der Weisen von Zion«. Der Mythos der jüdischen Weltverschwörung. Mit einer kommentierten Bibliographie von Michael Hagemeyer. Baden-Baden 1998. (Referenzen auf Cohn beziehen sich auf die deutsche Ausgabe.) Den Kurzschluss von den *Protokollen* zum Holocaust stellen auch neuere Forschungen immer wieder her, indem sie sie umstandslos zu einem »Grundpfeiler der Nazi-Ideologie« erklären und damit zum »Grund« für die Shoah machen, z.B. bei Robert S. Wistrich: *A Lethal Obsession. Anti-Semitism from Antiquity to the Global Jihad*. New York 2010, S. 158; ders.: *Dialogues in Hell: Zionism and Its Double*, in: *Midstream*, May/June 2008, S. 9; Marlon Kuzmick: *Protocols of the Elders of Zion*, in: Peter Knight (Hg.): *Conspiracy Theories in American History. An Encyclopedia*. Bd. 2, Santa Barbara 2003, S. 597; Wolfram Meyer zu Utrup: *Why the Jews? The impact of The Protocols of the Elders of Zion on Nazi ideology and policy*, in: Esther Webman (Hg.): *The Global Impact of the Protocols of the Elders of Zion: A Century-Old Myth*. London 2011, S. 86f.

die Vorstellung, dass hinter großen historischen Ereignissen nicht strukturelle Transformationen der Gesellschaft stehen, sondern unsichtbare Gruppierungen und Manipulateure, die diese Ereignisse planen und ins Werk setzen. Die *Protokolle* wurzeln tief in einem solchen Verschwörungsdiskurs des 19. Jahrhunderts. Dieser Verschwörungsdiskurs aber bearbeitet nicht nur Angst auslösende Moderne-Erfahrungen, sondern, so mein Vorschlag, muss zugleich auch als die Auseinandersetzung mit einer sehr alten, vormodernen Tradition gelesen werden: der der absolutistischen Staatskünste und ihrer *arcana imperii*. Deren Diskursbegründer ist Machiavelli, der tatsächlich – über den Umweg des Joly-Plagiats – wie ein Wiedergänger durch die *Protokolle* spukt. – Zweitens wird die Struktur des Textes genauer zu betrachten sein: eine Textstruktur voller Zitate und wiedererkennbarer *idées reçues*, aber auch voll von Gedankensprüngen, Redundanzen und Widersprüchen. Die fatale Verbreitungs- und Rezeptionsgeschichte der *Protokolle*, so meine These, hat nicht *trotz* dieser seltsamen Bruchstückhaftigkeit stattgefunden, sondern verdankt sich ihr gerade. Sie ist es, die die *Rezeption ohne Lektüre* überhaupt erst ermöglicht hat. Aber diese Rezeption wäre nicht möglich ohne die Art und Weise, wie der Text von seinen Paratexten gerahmt und in Szene gesetzt worden ist. Diese Paratexte – angefangen vom Titel, den Publikationskontexten, Herausgebervorworten und Ankündigungen bis hin zu den Zwischentiteln – sind es, die die fatale Rezeption des Textes steuern. Sie erzeugen einen Erwartungsraum, in den der Text dann stoßen kann und in dem er seine Bedeutung überhaupt erst entfaltet, auch wenn er sie gar nicht enthält. Ohne sie wäre nicht nur seine Beglaubigung und Verbreitung unmöglich gewesen; sie sind es auch, die den Text immer wieder abdichten gegen seine Entlarvung als Fälschung und Plagiat, die ja seit den zwanziger Jahren bekannt war.

Wer sind die Weisen von Zion?

Einen unvoreingenommenen Leser macht die Lektüre der *Protokolle* nicht notwendig zum Antisemiten. Mit Sicherheit aber macht sie ihn sehr, sehr müde. Der Text ist schwer verständlich, redundant und verwirrend. Das fängt damit an, dass unklar ist, wer hier eigentlich spricht. Es beginnt in einem scharfen Ton mit sehr allgemeinen Reflexionen über die Schlechtigkeit der Menschheit und das Gesetz der Stärke, streift die Forderung nach Freiheit und Sittlichkeit als unpassende Leitsätze der politischen Regierung, erwähnt die minderwertige und unbeständige Volksmasse und bekennt sich schließlich zu einer Form der Autokratie, die auf »Verschla-

genheit, List, Bosheit, Verstellung« zu beruhen habe.⁵ Das sind die üblichen Versatzstücke antiliberalen Denkens vom Ende des 19. Jahrhunderts – Sozialdarwinismus, Massenpsychologie, Ruf nach starker Führung –, nur dass sie hier wenig zusammenhängend und doch voller Wiederholungen vorgetragen werden. Das Verwirrendste aber ist der seltsam selbstdenunziatorische Gestus des Textes, dessen Subjekt gar nicht müde wird, seine eigene Perfidie herauszustreichen: »Wir verfügen über einen unbändigen Ehrgeiz, brennende Habgier, schonungslose Rachsucht und unerbittlichen Hass.« (56) Dabei bleibt es aber zugleich seltsam unklar: Früh wechselt es vom »ich« (als Hinweis auf einen einzelnen Redner) zu einem »wir«, das zwar viele Worte über seine politischen Einsichten verliert, einige über seine Pläne, aber doch wenige darüber, wer dieses »wir« überhaupt ist. Es regiert die Presse, manipuliert die öffentliche Meinung und »verfügt über die Herrschaft des Geldes« (31). In der dritten Sitzung erfahren wir, dass das ominöse »wir« die Französische Revolution ins Werk gesetzt hat, in der vierten, dass es in Logen organisiert ist und unter dem Deckmantel der »Freimaurerei« operiert:

Worauf beruht die unsichtbare Kraft unserer Logen, wer wäre imstande, sie zu stürzen? Der äußere, »profane« Dienst der Freimaurerei ist nur ein blindes Werkzeug der Logen und ein Deckmantel für ihre eigentlichen Ziele. Diese letzten Ziele der Logen [...] werden dem Volke immer verborgen bleiben. (44, siehe auch 56, 66)

Vergleichbar, so lässt uns das »wir« wissen, seien sie nur mit den Jesuiten (46). Ziel ihres Operierens ist ein »Gewaltkönig vom Blute Zions« (47). Vor allem die Rede von den anderen als den Nicht-Juden und mehrere Anspielungen auf »uns, das auserwählte Volk« (47, 82) machen das »wir« als jüdisches identifizierbar, eher selten heißt es aber »wir Juden« (76, 80, 82). Die titelgebenden »Weisen von Zion« werden am Ende in der dritten Person als Vorgänger und Vorbilder erwähnt – sind also auch nicht das sprechende »wir« (III).

Diese seltsame Verquickung von Juden und Freimaurern (mit Anklängen an die Jesuiten) ist auffällig. Sie wird besonders in den zahlreichen Zwischentiteln, auf deren Funktion noch einzugehen ist, herausgestrichen: Diese sprechen von »jüdischen Freimaurern«, »zionistischen Logen« etc.,

5 Jeffrey L. Sammons (Hg.): Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Grundlage des modernen Antisemitismus – eine Fälschung. Text und Kommentar. Göttingen 2003, S. 31. Sie beruht auf Gottfried zur Beek [d.i. Ludwig Müller von Hausen] (Hg.): Die Geheimnisse der Weisen von Zion. Charlottenburg 1919 [recte 1920]. Im Folgenden zitiere ich nach der Ausgabe von Sammons, Seitenzahlen im Text.